

„Musik ist wie ein Bad im Glück“

Singender Schreinermeister aus Franken: Johann Müller macht Möbel und Lieder

Vor dem Interview kehrt Johann Müller erstmal die Sägespäne in seiner Werkstatt zusammen. Es sind die schnellen, routinierten Bewegungen eines Mannes, der fest mit seiner Arbeit verwachsen ist, der die blanken Notwendigkeiten des Lebens mit einer für den Handwerker typischen Selbstverständlichkeit und Gründlichkeit verrichtet. Müller macht Lieder und Möbel. Dabei gehört der 42-jährige Schreinermeister aus Burghaslach im Steigerwald zu den seltenen Musikern, für die der „Brotjob“ und die Kunst in keinem Widerspruch stehen.

„Ich bin stolz auf mein Handwerk“, sagt er in breitem Fränkisch. „Die Musik und die Arbeit, das gehört für mich zusammen“. Auf dem Cover seines neuen Albums „Zwaa Händ“ sind ein Paar von jahrelanger Arbeit gezeichnete Hände zu sehen, nimmt man das Beiheft heraus, sieht man Johann Müllers Vater an der Hobelbank. Genauso direkt und unmittelbar sind auch Johann Müllers Lieder.

HaberKamm als Mentor

Während er auf seiner ersten CD „Horch“ (2001) noch teilweise hochdeutsch sang, singt er jetzt ausschließlich wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Ermutigt hat ihn dazu sein Freund und Mentor, der fränkische Mundart-Dichter Helmut HaberKamm, mit dem er auch das Projekt „Fodd iebem großen Wasser“ realisiert und das soeben auch auf CD erschienen ist: Müller singt HaberKamms fränkische Versionen von Songs amerikanischer Meister wie Bob Dylan, John Hiatt, Bruce Springsteen oder Tom Waits.

Einflüsse, die sich indirekt auch in Müllers eigenen Liedern finden: Zu versiertem Folk- und Blues-Fingerpicking auf der akustischen Gitarre erzählt er ähnlich essenzielle Geschichten wie seine amerikanischen Helden, Geschichten, die er vom Dorftratsch aufgeschnappt hat, die ihm der alte Bauer erzählt, bei dem er sein Holz holt, oder die er selbst erlebt hat. Wie zum Beispiel die vom Holzfäller, der vom Ast erschlagen wurde und mit der Axt in der Hand starb.

In „Heremum“ begibt er sich auf die Suche nach seinen keltischen Vorfah-



Singt auf Fränkisch: Der Liedermacher und Möbeldesigner Johann Müller.

Foto: oh

ren im Steigerwald, um dann nicht ohne Verbitterung festzustellen, dass der letzte Rest der alten Hügelgräber einem Fischweiher weichen musste.

Überhaupt, die Heimat. Ein zentrales Thema bei Müller, das bei ihm ambivalente Gefühle auslöst: „Heimat

das Porträt

ist der Platz, wo ich meinen ersten Schnauferer gemacht hab. Heimat sind die Hobelspäne in der Werkstatt meines Vaters. Das hat nichts mit Volksmusik zu tun“. Im Song „Ernd“ heißt es: „Dief verwozld in der fänkischn Ernd / zwischer die greena Wälder und im brauna Sumpf“.

Dieser „braune Sumpf“ ist auch der Grund, warum Müller, genauso wie seine Kollegen HaberKamm und Wolfgang Buck (der auf der CD bei zwei

Songs mitwirkt) lieber auf amerikanische Musik zurückgreift, als auf hiesige Tradition: „Das bisschen Kultur, das wir hier hatten, wurde von den Nazis vernichtet oder missbraucht. Uns konnte gar nichts anderes begeistern als amerikanische Musik, weil es nichts anderes gab als Volksmusik und Schlager.“

Seine wachen Augen blitzen, als er das sagt und man glaubt ihm gerne, dass er in seinem Dorf als Exot gilt. Er ist ein streitbarer Mann, dieser Johann Müller, einer, der gerne und viel redet und sich nicht den Mund verbieten lässt. Auch in seinen Liedern kommt die Wut über die Bigotterie und Verlogenheit der Spießbürger oft zur Sprache, wobei er niemals mahnt, sondern immer nur beobachtet.

Staub und Asche

In „Schdaab und Aschn“ geht es um ein anderes zentrales Thema: Tod und Vergänglichkeit. In fünf Strophen werden unsentimental die wahren Geschichten von Menschen erzählt, die unvermittelt aus dem Leben gerissen wurden. Der nüchterne Schluss: „Mid am Hemmerd ohna Daschn wern mir zu Schdaab und Aschn“. Da drängt sich die Frage nach seiner eigenen Einstellung zum Tod geradezu auf: „Früher war ich Christ, aber ich habe gemerkt, dass mich das beschränkt. Wenn ich's schaff, halbwegs Toleranz zu üben, dann muss das reichen, für welchen Gott auch immer.“

Und überhaupt gibt es ja erstmal ein Leben zu leben, ein Leben, das der Vater von vier Kindern mit einer ansteckenden Intensität liebt und das Musik und Arbeit genauso selbstverständlich umschließt wie Heimatliebe und Reiselust, Liebe und Streit, Triumph und Tragödie. Johann Müller ist nicht bloß, wie häufig formuliert, der „fränkische Bob Dylan“. Er ist ein Volksänger im besten Sinne des Wortes. „Musik“, sagt er, „ist wie ein Bad im Glück.“

PETER GRUNER

📍 Aktuelle CD: Johann Müller, „Zwaa Händ“ (C.A.B. Records), nächster Live-Termin: 15. 10., Kulturtankstelle Burghaslach, 23. 10., „KultTour“ in Hilpoltstein. Weitere Infos: www.musikundmoebel.de Telefon: 0 95 52/62 92.